

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 27

Artikel: Zur Ausbildung des Milizoffiziers

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tei-Interesse und eigene Meinung dagegen nicht aufkommen darf. Die Geschichte lehrt, dass so etwas in vielköpfigen Versammlungen sehr selten ist. Wir wollen nicht reden vom polnischen Reichstag, die eigene Geschichte lehrt, dass selbst in Momenten der grössten Landesgefahr die Entsagung auf eigene Meinung und gar auf den Partei-Standpunkt auch bei glühendem Patriotismus sehr selten ist. — Der Verlauf der Debatte erbringt dann aber im weitern noch den Beweis, dass die Erkenntnis der Notwendigkeit einer neuen, bessern Militärorganisation und zwar im Sinne der Vorlage, im ganzen Volk verbreitet ist. Denn es liegt ausser Zweifel, wenn dies nicht der Fall wäre, würde sich dann sicherlich auch im Ständerat eine Stimme gefunden haben, die das zum Ausdruck brachte. Schliesslich darf auch der Behandlung der Vorlage im Ständerat gefolgert werden, dass alle Mitglieder dieser hohen Behörde von der Überzeugung durchdrungen waren, eine reife, wohl-durchdachte und wohldurchgearbeitete Vorlage vor sich zu haben, die nicht mehr fordert, als wie für die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes unbedingt notwendig ist und das Volk leisten kann, ohne dadurch in seinem wirtschaftlichen Leben zu leiden.

In der Wintersession kommt die Vorlage im Nationalrate zur Behandlung und dann zur Entscheidung vor das Volk.

Nach den Verhandlungen im Ständerat darf man beiden voll freudigen Vertrauens entgegensehen. Für die Entscheidung durch das souveräne Volk ist es aber geboten, dass immer das Bewusstsein der Notwendigkeit aufrecht erhalten wird, dass dieses nicht wieder im Streben nach materiellem Wohlsein vergessen wird, sondern dass das Volk immer weiss, nur durch ein neues Wehrgesetz könne alle Mühe und Arbeit des Einzelnen wie des Staates zum Ziel führen und in der Vorlage wurde nur gerade soviel verlangt, wie unbedingt erforderlich ist.

Zur Ausbildung des Milizoffiziers.

C. F. Die nachfolgenden Zeilen sind für unseren Truppenoffizier, insbesondere für den subalternen geschrieben worden und wollen von diesem Gesichtspunkte aus aufgefasst werden.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass unsere Offiziere, namentlich die jüngern, theoretisch relativ und zum teil absolut mehr wissen, als ihre Kameraden der stehenden Heere. Wodurch sie sich aber von diesen erheblich und zu ihrem Nachteil unterscheiden, das ist, kurz gesagt, die Routine in der Führung ihrer Einheiten. Diese Routine basiert neben anderem auf zwei ganz wesentlichen Voraussetzungen, die

auch allen unseren Offizieren eigen sein könnten, wenn sie sich nur die Mühe nehmen wollten, sich dieselben ausser Dienst zu erwerben. Sie müssen sie aber ausser Dienst erwerben, wenn sie überhaupt feldtüchtig werden wollen, und es kann sie jeder erwerben, wenn er nur will.

Ich meine eine körperliche Leistungsfähigkeit und Energie, welche weit über derjenigen der Untergebenen steht; ferner den Blick für die Distanzen und die Orientierung in jedem Gelände und bei jedem Wetter nach Karte und Kompass, wobei ich annehme, dass auch diese letzteren Fähigkeiten vornehmlich praktischer Natur sind, weil sie nur durch viele Übung zur Routine werden können.

Diese beiden Grundbedingungen für die Brauchbarkeit des Offiziers werden aber vielfach geradezu ignoriert, nicht etwa, weil man ihre Bedeutung und Notwendigkeit leugnet, sondern weil man als selbstverständlich erachtet, dass sie immer in genügender Masse vorhanden seien. Selbstverständlich sollte es allerdings sein, dass z. B. der Zugführer bei der Infanterie der beste Läufer seines Zuges und der Kompagniekommandant der beste und ausdauerndste Gänger seiner Kompagnie ist — natürlich cum grano salis genommen. Trifft dies aber in Wirklichkeit zu? Mancher Offizier, der sonst tüchtig erscheint, klappt zusammen, wenn er 40 Kilometer in den Beinen hat und dann ist es vorbei mit genügender Führung seiner Einheit und mit dem im Milizverhältnis so notwendigen belebenden Einfluss auf die Truppe. Unter der Müdigkeit erlahmt seine Willenskraft und der Zustand, in dem er sich selbst befindet, überträgt sich sofort auf die noch müdere Mannschaft. Und lässt er sich sogar soweit gehen, dass er sich auf dem Marsche Dinge gestattet, die der Mannschaft verboten sind, oder denkt er im Quartier infolge seiner Müdigkeit zuerst an sich, dann muss die Disziplin in Gefahr kommen. Gerade bei unseren Miliztruppen ist es unzulässig, dass die Offiziere auf dem Marsch und im Biwak sich Annehmlichkeiten verschaffen, die die Truppe entbehrt. Leider kann man noch oft sehen, wie Offiziere im Mantel ihre Truppe führen, welche ohne Mantel durch Regen oder Kälte leiden. Noch immer lebt die Unsitte weiter, dass die Offiziere Wein auf den Marsch mittragen oder tragen lassen, während es der Mannschaft verboten war.

Im Training ist nun der Berufsoffizier dem Milizoffizier sichtlich überlegen und wer z. B. Gelegenheit gehabt hat, den deutschen Berufsoffizier in ein und derselben Einheit neben dem Reserveoffizier im Manöver zu beobachten, dem kann nicht entgangen sein, dass der (gewöhnlich etwas beleibtere) Reserveoffizier nach strengen

Märschen und Gefechtsevolutionen mit sich selbst genug zu tun hat, abgibt und die Mannschaft aus der Hand gehen lässt. Statt dessen ist der Berufsoffizier noch frisch, muntert seine Mannschaft auf und verliert sie nicht aus den Augen. Wir schweizerischen Truppenoffiziere können das aber auch, man muss es nur von uns verlangen. Die körperliche Ausdauer ist eben eine Voraussetzung, die wir in den Dienst mitbringen müssen. Auf diesen Punkt muss die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Denn es ist damit nicht getan, dass der Offizier auf dem Exerzierplatz seine Truppe beherrscht. Der Prüfstein für die Feldtüchtigkeit des Offiziers sind unter anderem die Strapazen. Wenn der Offizier seine Mannschaft auch unter dem Eindruck der Strapazen in den Händen behält, dann ist er feldtüchtig. Das wird er aber, wie dargetan, eben nur können, wenn er seiner Mannschaft an körperlicher Leistungsfähigkeit und Energie weit überlegen ist.

Nun zur zweiten Voraussetzung der Dienstroutine, die ich erwähnt habe: die Orientierung nach Karte und Kompass in jedem Gelände und bei jedem Wetter. Auch diese Voraussetzung müssen wir Milizoffiziere in den Dienst mitbringen, denn die theoretischen Kurse können und wollen nur den theoretischen Grundstein legen. Die praktische Anwendung der Theorie aber will viel, recht viel geübt sein und genügt dazu unsere kurze Dienstzeit nicht. Nun steht es aber auch mit diesem Punkte bei uns nicht glänzend. Man mag das schon daraus erkennen, dass der Wert des Kompasses noch vielfach ignoriert wird, obwohl doch die Karte nach Norden orientiert ist, es also jenes Instrumentes bedarf, um die Karte auch lesen zu können, wenn man desorientiert ist — und das kommt doch vor. Der Kompass dient aber zugleich als Kontrolle darüber, ob man die Karte richtig gelesen hat, so z. B. in Ortschaften und im Wald, wo man mit dem Masstab 1:100,000 nicht leicht durchkommt und gerne die allgemeine Richtung verliert. Aber gerade, wo es die Hauptsache ist, die allgemeine Richtung einzubalten, wird man sich allein auf den Kompass verlassen können, so z. B. bei Gefechtsmärschen querfeld-ein und durch Wald. Bei Nacht und Nebel ist er für den Ortsunkundigen ganz unentbehrlich; „Ortskundige Führer“ aber sind unzuverlässig.

Wer aber seine Truppe irreführt, untergräbt die Disziplin. Der Fehler der Führung tritt so offenkundig zu Tage, dass jeder einzelne Mann in seinem Vertrauen zu seinem Führer geschwächt wird.

Es erübrigt nun zum Schluss nur kurz darauf hinzuweisen, wie wir uns diese beiden

Voraussetzungen und damit die aus ihnen resultierenden moralischen Fähigkeiten ausser Dienst erwerben können. Abgesehen von Übungsritten im Gelände und dergleichen, sind es ganz einfach tüchtige Fusstouren in unbekanntem Gelände nach Karte und Kompass, Bergtouren, Hochtouren und Wintertouren auf Skiern. Was die Hochtouren anbelangt, so sind sie ganz besonders geeignet, uns zu trainieren und uns an die Unbill der Witterung, an unfreiwillige Biwaks und Entbehrungen aller Art zu gewöhnen. Und wenn diese Touren — was nach einer gewissen Schulung möglich ist — ohne Führer unternommen werden, so sind sie natürlich ganz besonders geeignet, uns in der Orientierung Routine zu verschaffen. Dass man dabei zugleich den hochwichtigen Blick für die Distanzen erhält, ist selbstverständlich. Was die Skitouren anbelangt, so dürfte nachgerade bekannt sein, dass der Ski (welcher vorläufig bloss in den nordischen Ländern auf eine Kriegsgeschichte zurückschauen kann) uns die Alpenpässe im Winter eröffnet hat. Man hat deshalb auch bei uns massgebenden militärischen Orten dem Ski besondere Beachtung geschenkt. — Vergessen wir aber vor allem auch der moralischen Faktoren nicht. Es sind nichts weniger als Willens- und Entschlusskraft, die wir uns in unseren trotzigen und stolzen Bergen holen können!

Und was in dieser Richtung der Berufsoffizier im Dienste lernt und uns voraus hat, das wollen, müssen und können wir alle ausser Dienst erlangen.*)

*) Anmerkung der Redaktion. Zweifellos wird derjenige, der an das Ertragen und Überwinden körperlicher Austreibungen gewöhnt ist, bessergewappnet sein als ein anderer, der bequem zu Hause sitzt und nur soviel spazieren geht, wie für die Verdauung erforderlich ist; ebenso zweifellos ist auch, dass die Gewöhnung an Ertragung von Strapazen und Überwindung von Gefahren, die mit der Ausübung vieler Sports verknüpft ist, die Willens-Energie entwickelt, welche die Basis aller Führer-Befähigung ist. Aber ein Irrtum wäre der Glaube, mit dem Entrainement des Körpers allein liesse sich die Sache machen. Dieses hat nur dann seinen Nutzen, wenn der Offizier so von der Auffassung seiner Pflicht und Beamtung durchdrungen ist, dass ein Entrainement des Körpers gar nicht mehr notwendig ist, damit ihn seine Untergebenen niemals schwach sehen. Diese Art Willens-Energie, das ist dasjenige, was wir vor allem bei unseren Offizieren entwickeln müssen. Sie kann vorhanden sein bei Leuten, die dort, wo sie nicht erforderlich ist, recht weiblich und verweichlicht erscheinen, und sie kann gänzlich fehlen bei andern, die ihren Körper zur Ertragung der grössten Strapazen en-trainiert haben, sie kennzeichnet sich dadurch, dass man lieber das Leben lässt, als sich seinen Untergebenen schwach und jämmerlich zu zeigen. — Viel wichtiger, als dass der Offizier wirklich nicht ermüdet worden ist, ist es, dass er vor Scham vor sich selbst in den Boden sinken möchte, wenn seine Untergebenen ihn schlapp geworden zusammenklappen sehen. — Dieser Entwicklung des Führer-